

Sie war auf dem Heimweg, die Dunkelheit der Nacht umhüllte sie und sie fröstelte. Sie zurrte ihren Schal fester um den Hals und beschleunigte ihren Schritt.

Es war ein anstrengender Tag gewesen, der ihr sehr viel abverlangt hatte, aber das kannte sie, so war es meistens. In Stoßzeiten war es natürlich besonders schlimm und heute hatte sie wieder einmal ein paar Gäste, die keine Geduld hatten, sondern meckerten, weil sie etwas länger warten mussten, bis ihre Bestellung auf dem Tisch stand. Ja merkten die denn nicht, dass sie alles gab, was in ihrer Macht stand und dass sie beim besten Willen keine Wunder vollbringen konnte?

Natürlich gab es dann auch kein Trinkgeld, auf das sie bei dem Mindestlohn, den sie verdiente, dringend gehofft hatte. Es war nicht einfach, hatte sie doch auch ein Kind zu versorgen, das mal gerade drei Jahre alt war. Zum Glück hatte sie ihre Mutter, die sich um ihr Mädchen kümmerte, wenn sie auf der Arbeit war. Nur so konnte sie das überhaupt bewältigen und dafür war sie ihrer Mutter sehr dankbar. Trotz aller Schwierigkeiten war sie auch dankbar dafür, dass sie überhaupt einen Job gefunden hatte. Das war in ihrer Situation wirklich keine Selbstverständlichkeit.

Und nun ging sie zu Fuß nach Hause, Bus fuhr keiner mehr und ein Taxi konnte sie sich nicht leisten. Es war bereits nach 24 Uhr und sie war froh, dass sie bald in ihr Bett fallen konnte. Ihre Mutter würde bestimmt auch schon schlafen, genau wie ihr Töchterlein. Ja, Annika war gerade mal 21 Jahre alt. Mit 17 hatte sie einen Freund, ver-

trug die Pille aber nicht und wurde, trotz versuchter Verhütung, schwanger. Eine Abtreibung kam für sie nicht in Frage, sie wollte das Kind bekommen. Wie bei so vielen werdenden Müttern machte sich auch bei ihr der Erzeuger aus dem Staub, so war Annika froh, dass ihre Mutter, die auch alleine war, zu ihr hielt und sie unterstützte.

Eine Ausbildung konnte sie noch nicht absolvieren, aber wenigstens hatte sie einen ordentlichen Schulabschluss, nämlich Abitur. So jobbte sie halt zur Zeit in einer bekannten Gaststätte in Kaiserslautern, dem Weißen Schwan, bekannt für sein gutes Essen. Das Lokal war in der Regel wirklich gut besucht und die Arbeit machte ihr normalerweise auch Spaß, bis auf die Stoßzeiten, da wusste sie manchmal nicht mehr, wo ihr der Kopf stand, und es passierte auch, dass sie mal etwas vergaß. Und dann musste sie halt immer nachts alleine nach Hause laufen und dabei fühlte sie sich gar nicht wohl. Sie hatte zwar ein Pfefferspray in ihrer Handtasche, ohne das sie nie aus dem Haus ging, trotzdem war der Nachhauseweg phasenweise unübersichtlich und deshalb unheimlich.

\*

6 Uhr: Jans Wecker klingelte. Oh nein, dachte er, war die Nacht schon wieder zu Ende! Er sammelte sich ein paar Minuten, dann stand er auf und weckte Lisa, die immer von ihm geweckt werden wollte. In der Regel machte er dies auf liebevolle und zarte Art. Lisa öffnete die Augen: »Guten Morgen«, krächzte sie, »Ich bin noch so müde!« Aber es half nichts, das wusste sie, sie musste die Kinder wecken, Frühstück und Pausenbrote richten, sich dann selbst fertig machen und zur Arbeit fahren. Vielleicht war es ohnehin

vorerst ihr letzter Arbeitstag. Wer wusste schon, wie der Gerichtsprozess ausgehen würde, der in zwei Tagen begann. Es konnte alles passieren, eine Verurteilung wegen Mordes oder ein Freispruch. Lisa wusste es nicht. Aber sie war froh, dass es endlich so weit war, es hatte ja immerhin lange genug gedauert. Über ein Jahr war es her, dass sie mit vier anderen Frauen diesen Schwereöter, der sie alle so verletzt und erniedrigt hatte, verbluten hatte lassen.

Eigentlich hatten sie mit diesem Mann nur reden, ihn für seine Taten zur Rechenschaft ziehen wollen, aber dann hatte er einen schweren Fehler begangen. Den konnten die Frauen sich nicht bieten lassen.

Nun, heute würde Lisa noch einmal ihrer Arbeit wie gewohnt nachgehen. Sie hatte um zehn Uhr einen Termin bei einer alleinerziehenden Mutter, die sich ganz passabel um ihre beiden Kinder kümmerte, aber überhaupt nicht ihr Geld einteilen konnte. So hatte sie oft am 20. eines Monats kein Geld mehr. Und Lisas Aufgabe war es, ihr in dieser Beziehung zu helfen.

Lisa betreute als Sozialarbeiterin vier Familien, die alle unterschiedliche Probleme hatten. Aber eines war bei allen gleich, das Geld reichte nicht. Sie waren alle vom Jobcenter aus verschiedenen Gründen abhängig und obwohl es die Unterstützung vom Staat gab reichte es vorne wie hinten nicht mit dem Geld. Das lag auch daran, dass alles sehr viel teurer geworden war und dass durch eine von der Politik herbeigeführte Inflation derzeit eine große Krise vielen Menschen Probleme machte. Aber das Leben ging weiter, egal wie, nur wussten viele Menschen in dieser Zeit nicht, wie sie über die Runden kommen sollten.

Das betraf auch die Rentner, die in Deutschland mit die niedrigste Rente in der EU erhalten. Alle anderen Länder

hatten zum Teil ein anderes Rentensystem, wo die Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet hatten, eine Rente erhielten, von der sie gut leben konnten. Das gab es in Deutschland nicht. Lisas Mutter zum Beispiel, die ihr Leben lang gearbeitet und zwei Kinder groß gezogen hatte, hatte so wenig Rente, dass sie davon nicht leben konnte. Auch sie hatte oft am 20. eines Monats kein Geld mehr. Zum Glück war Lisa in der Lage, ihre Mutter finanziell zu unterstützen; das war ihr eine Selbstverständlichkeit.

Lisa war in ihrem Opel Astra auf dem Weg in die Stadt. So langsam wurde sie doch nervös wegen der anstehenden Gerichtsverhandlung. Aber sie schob es beiseite, das war ja erst in zwei Tagen. Sie versuchte, immer im Jetzt zu leben, das Gestern war vorbei und was in der Zukunft kam, wusste man nicht. Deshalb lebte Lisa möglichst immer im Heute, so war auch der Weg das Ziel, wenn sie in die Stadt fuhr. Sie genoss jeden Kilometer, den sie fuhr, zumindest außerhalb der Stadt. Aber auch wenn sich in der Stadt durch die vielen Baustellen der Verkehr immer wieder staute, versuchte sie, ruhig zu bleiben. Sie fuhr immer früh genug von Zuhause fort, hatte die Staus einkalkuliert und kam pünktlich zu ihren Terminen. Sie war immer lieber zu früh da und plante deshalb viel Zeit ein. Sie mochte es nicht, wenn Menschen unpünktlich waren.

So kam Lisa auch an diesem Morgen pünktlich bei der Klientin an. Sie war gespannt, was es Neues gab. Lisa drückte auf den Klingelknopf. Die Frau wohnte im sozialen Brennpunkt Kalkofen in Kaiserslautern, aber sie war froh, überhaupt eine Wohnung gefunden zu haben. Das war als Alleinerziehende mit zwei Kindern nicht leicht gewesen und Lisa musste all ihre Beziehungen spielen lassen, zumal die Klientin auch noch einen negativen Schufa-

eintrag hatte und damit die Chancen auf eine Wohnung sehr eingeschränkt waren. Aber es hatte schließlich geklappt und die Wohnung enthielt drei Zimmer mit Küche und Bad und war ganz akzeptabel.

Jedes der Kinder, sechs und acht Jahre alt, zwei Mädchen, hatte sein eigenes Zimmer, die Mutter hatte kein Schlafzimmer, sie schlief im Wohnzimmer auf der Couch. Eine Vier-Zimmer-Wohnung wurde vom Jobcenter nicht übernommen. So musste sie sich arrangieren, aber Hauptsache, den Kindern ging es gut.

Und das konnte Lisa feststellen, als sie noch in den Kindergarten und die Schule fuhr. Es gab keine besonderen Vorkommnisse, das war erfreulich.

\*

Jan traf Pit bereits im Büro an. Das war ungewöhnlich, meistens war Jan zuerst da. Nun, Pit war da und er hatte eine Nachricht: »Eine Frau hat angerufen und ihre Tochter als vermisst gemeldet«. Sie sei nicht von der Arbeit nach Hause gekommen und die Frau hatte sehr aufgeregt geklungen. Das würde normalerweise nicht passieren, sie sei sehr zuverlässig und würde nach der Arbeit in einer Gaststätte immer gleich nach Hause kommen. Schließlich hatte sie eine dreijährige Tochter, die sie über alles liebte. Frau Klein habe weiter erzählt, dass ihre Tochter alleinerziehend ist, noch keine Ausbildung absolvieren konnte und deshalb den Job als Bedienung in der Gaststätte Zum Weißen Schwan in Kaiserslautern angenommen habe. Aber sie habe nachts immer allein im Dunkeln nach Hause laufen müssen und deshalb mache sie sich große Sorgen. Es war nicht normal, dass sie nicht nach Hause gekommen sei. Pit

hatte Frau Klein gebeten, aufs Präsidium zu kommen und eine Vermisstenanzeige aufzugeben. »Ich bringe meine Enkelin in den Kindergarten und komme dann direkt vorbei, das dürfte so kurz nach 9 Uhr sein«. Frau Kleins Stimme wirkte beunruhigt, man hörte heraus, dass sie voller Sorge war.

\*

Annika lief soeben am Messeplatz vorbei, da war Kerwe. Kurzerhand entschloss sie sich, noch ein paar Süßigkeiten zu holen und einen kleinen Rundgang dort zu machen. Zuhause würden sie eh schon schlafen. So betrat sie den Kerweplatz und stellte fest, dass noch allerhand los war. Die meisten Buden waren noch geöffnet und sie schlenderte über den Platz. Sie hatte das Bedürfnis, nach dem anstrengenden Arbeitstag noch etwas Spaßiges zu erleben. Da kam die Kerwe genau richtig. Und Hunger hatte sie auch. In der Gaststätte war so viel losgewesen, dass sie nicht dazu gekommen war, etwas zu essen.

Sie stellte sich an einem Stand an und kaufte sich ein Heringsbrötchen. Das würde ihr reichen und war auch nicht zu teuer. Annika versuchte immer zu sparen, damit genug für ihr Töchterchen da war. Und Lily war so ein liebes Mädchen, sie liebte es aus ganzem Herzen und war so glücklich, dass sie dieses Kind bekommen hatte. Ohne es wäre ihr Leben vollkommen öde und sie würde niemals bereuen, dass sie das Kind nicht abgetrieben hatte, wie es ihr damaliger Freund von ihr gefordert hatte. Der interessierte sich überhaupt nicht für seine Tochter und wollte nicht einmal ein Umgangsrecht. Das war Annika ganz recht. So gab es auch keinen Stress und Ärger. Nur, leider

zahlte er auch keinen Unterhalt, den sie dringend gebraucht hätte. Deshalb musste sie den Unterhalt beim Jugendamt beantragen. Was die alles wissen wollten! Annika fasste es nicht. Sie musste unter anderem den Namen des Vaters angeben, bekam aber eine Vorleistung des Jugendamts, das den Unterhalt dann vom leiblichen Vater zurückfordern würde. Na ja, immerhin konnten sie ein bisschen von ihrem Geld leben und die Oma war auch noch da.

Annika genoss das Fischbrötchen, gönnte sich noch ein kleines Bier dazu, als sie ein junger Mann ansprach: »Na«, sagte dieser, »so ganz alleine hier?« – »Wer will das wissen?« – »Sorry, ich bin Ben. Ich habe dich schon eine Weile beobachtet, hast du Lust auf ein bisschen Gesellschaft? Keine Angst, ich tue dir nichts.« Annika war beeindruckt und stellte sich auch vor. »Aber, ich muss dir sagen, dass ich gleich nach Hause gehen werde. Ich war die letzten Stunden auf Arbeit und bin ziemlich müde. Ich wollte hier nur noch schnell was essen.« – »Oh«, sagte Ben, »wenn du willst, bringe ich dich nach Hause, wo wohnst du denn?« Annika sagte ihm die Adresse ohne nachzudenken. So war sie nun mal! Sie glaubte immer an das Gute in den Menschen, war sehr naiv und vertrauensselig und dieser Ben machte einen guten Eindruck.

Annika war dankbar für das Angebot, musste sie doch nicht mehr alleine durch die Dunkelheit gehen. Und so verließ sie Seite an Seite mit diesem Ben den Kerweplatz.

\*

Frau Klein erschien wie angekündigt im Präsidium und die Kommissare setzten sich mit ihr zusammen an den Besprechungstisch. Regina brachte Tassen und Kaffee, den die

drei dankbar annahmen. »So«, begann Jan das Gespräch, »jetzt sagen Sie uns mal, wo der Schuh drückt«. Und Frau Klein erzählte, dass ihre 21-jährige Tochter Annika diese Nacht von ihrer Arbeit nicht nach Hause gekommen sei. Und dass das überhaupt nicht ihre Art war. Sie beschrieb ihre Tochter, erzählte alles, was die Kommissare wissen mussten, und versicherte, dass ihre Tochter immer sehr zuverlässig sei und ihr eigenes Töchterchen niemals im Stich lassen würde. »Deshalb«, so fuhr sie fort, »bin ich sehr beunruhigt, es ist nicht ihre Art, sich nicht zu melden und nicht nach Hause zu kommen. Und ich habe ein ganz schlechtes Gefühl!« Frau Klein bekam feuchte Augen. Jan und Pit wussten, dass Mütter mit ihren Gefühlen oft richtig lagen.

»Nun«, Jan hatte aufmerksam zugehört, »dann werden wir mal eine Fahndung einleiten, wo arbeitet Ihre Tochter?« Frau Klein sagte es ihm und zeigte ihm ein Foto auf dem Handy, das ihre Tochter mit ihrer Enkelin zeigte. »Wir werden Ihre Tochter finden!« Und er griff zum Telefon. Dann wandte er sich an Pit: »Wir fahren zuerst zum Weißen Schwan und fragen dort nach!« Und zu Frau Klein: »Und Sie gehn am Besten nach Hause und warten dort. Vielleicht kommt sie ja noch und wir melden uns bei Ihnen, sobald wir sie gefunden haben«. Jan gab einige Anweisungen am Telefon und organisierte ein Aufgebot an Beamten, alle, die verfügbar waren, sollten den Weg vom Weißen Schwan bis zum Zuhause von Annika Klein abgehen.

Als nächstes suchte er die Telefonnummer vom Weißen Schwan heraus und rief dort an. Es war erst Viertel vor zehn und er musste sicher gehen, dass die schon geöffnet hatten. Jan hatte seine Lederjacke übergezogen und wollte eben das Büro verlassen, als sein Telefon klingelte: »San-



ders«, meldete er sich, es war die Zentrale. »Hier ist ein Anruf für Sie, ich stelle durch«. Jan lauschte in den Hörer und gab Pit ein Zeichen, dass dieser warten sollte.

»Im Volkspark wurde eine weibliche Leiche gefunden, der Hund eines Spaziergängers hat sie aufgespürt, also fahren wir gleich dorthin«. Jan rief noch die Spurensicherung an, dann fuhren sie los.

\*

Lisa war auf dem Weg zu ihrem nächsten Termin. Sie war sehr gespannt, ob die junge Mutter noch Geld für die Strom-Rate übrig hatte. So musste sie nur wieder eine Überweisung ausfüllen und bei der Bank abgeben, aber auf Dauer war das zu umständlich. Es wäre besser, einen Dauerauftrag einzurichten, dazu musste sie aber mit der Mutter zusammen zur Bank gehen, es sei denn, diese gab ihr eine Vollmacht. Aber eine Vollmacht über deren Konto wollte Lisa eigentlich nicht. Sie zog es vor, dass die junge Frau lernte, selber und alleine zu haushalten. Deshalb fuhr sie mit ihr zur Bank und ließ einen Dauerauftrag für das Abzahlen der Stromschulden einrichten. Die Raten würden so immer zum Monatsanfang abgebucht. Immerhin hatte Lisa erreicht, dass der Familie der Strom nicht abgestellt wurde, das war knapp gewesen. Mit viel diplomatischem Geschick war es Lisa gelungen, zu erreichen, dass die Familie weiterhin mit Strom versorgt wurde. Aber einfach war das nicht gewesen, weil die junge Familie auf die Schreiben und Mahnungen des Stromanbieters nicht reagiert hatte. Lisa musste all ihre Überzeugungskraft einsetzen, dass die Familie doch noch eine Chance bekam auf Abzahlung der Stromschulden in Raten.